GESCHWISTER-SCHOLL-GYMNASIUM VELBERT
Städtisches Ganztagsgymnasium mit bilingualem Zweig und Europaschule

Geschwister-Scholl-Gymnasium – Von-Humboldt-Str. 54-58 – 42549 Velbert

Der Schulleiter

16.05.2018 / Schulbrief Nr. 52

Schulbrief an alle Schülerinnen und Schüler, Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Ehemaligen!

Gedenkstättenfahrt nach Polen

Schülerinnen und Schüler des Projektkurses Europa (Q1) besuchen Auschwitz und Krakau

Als Geschwister-Scholl-Gymnasium sowie als Schule, die als *Schule ohne Rassismus, Schule mit Courage* ausgezeichnet ist, war es uns schon lange ein Anliegen, uns im Rahmen einer Gedenkstättenfahrt mit den Auswirkungen und Folgen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft auseinander zu setzen.
Gedenkstätten sind immer Orte des Lernens und Begreifens. An den Orten der Verbrechen stellt sich die Frage „Wie konnte es dazu kommen?“ besonders eindringlich. Das Nie-Wieder setzt zunächst das Nie-Vergessen voraus, muss aber auch in unsere Gegenwart hineinreichen: wir müssen bereit sein, jede Entwicklung, die eine Ausgrenzung beinhaltet, zu bekämpfen. Die Schülerinnen und Schüler in diesem Sinne zu sensibilisieren und stark zu machen, war eines der Ziele der Gedenkstättenfahrt. Die Fahrt führte uns in die polnische Stadt Krakau mit ihrem jüdischen Viertel Kazimierz, zur Synagoge von Krakau und in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz.
Im Folgenden schildern die Schülerinnen und Schüler ihre Erlebnisse, Eindrücke und Gedanken während und nach der Fahrt.
Unser Dank gilt der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Bethe-Stiftung für die finanzielle Förderung der Gedenkstättenfahrt.

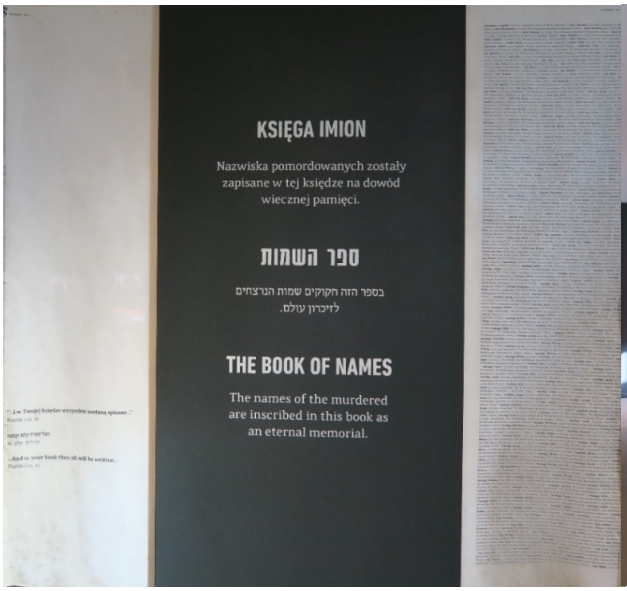
Montag, 9.4.2018 - Auschwitz
Gedenken an einem Ort des Schreckens

Am Montag trafen wir, die Schülerinnen und Schüler des Projektkurses Europa, Frau Roland und Frau Vondung, uns um 6 Uhr morgens am Dortmunder Flughafen, um nach Katowice zu fliegen. Von dort aus fuhren wir direkt nach Oświęcim (Auschwitz), um das Stammlager Auschwitz I zu besichtigen. Um 14 Uhr begann unsere vierstündige Führung durch das Konzentrationslager. Als erstes kamen wir am Eingang des Lagers mit dem bekannten Schriftzug *Arbeit macht frei* an. Am 14. Juni 1940 wurden die ersten Häftlinge nach Auschwitz deportiert. Sie wurden mit Waggons nach Auschwitz gebracht, anschließend erfolgte die Selektion, bei der entschieden wurde, wer arbeitsfähig war und wer nicht. Neben Juden gab es auch weitere Opfergruppen, wie z.B. Sinti und Roma und politische Gegner, v.a. aus Polen. Der Ort Auschwitz wurde für die großen Konzentrations- und Vernichtungslager gewählt, weil dieser sehr zentral in Europa und nicht in Deutschland liegt. Alle Bewohner in der direkten Umgebung von Auschwitz wurden umgesiedelt, sodass viele Menschen ihr Zuhause verloren. Ziel war es, die Existenz der Lager geheim zu halten. Im Laufe der Jahre veränderte sich die Bedeutung der Lager. Zu Beginn gab es nur das Stammlager Auschwitz I, welches als Konzentrations- und Arbeitslager fungierte. Auschwitz-Birkenau (Auschwitz II) war dann hauptsächlich ein Vernichtungslager. Unsere Fremdenführerin zeigte uns einen Platz in der Nähe des Lagereingangs, an dem das Gefangenenorchester zu verschiedenen Anlässen spielte, z.B. wenn die Gefangenen täglich zum Arbeitseinsatz das Lager verließen und völlig erschöpft wieder ins Lager zurückkamen. Dieses zynische Verhalten der Lager-SS wurde uns während der Führung auch in anderen Bereichen immer wieder deutlich. Die Baracken in Auschwitz I sind, bis auf Block 4, von außen original erhalten geblieben.

In den Baracken befindet sich eine allgemeine Ausstellung über Auschwitz, die wir während der Führung besuchten. Teil der Ausstellung waren z.B. die Privatgegenstände der Gefangenen wie Gepäck, Kleidung und Töpfe, die ihnen sofort nach der Ankunft abgenommen wurden.

Ihnen wurden die Haare rasiert, sie bekamen einfache Gefangenenkleidung und statt ihres Namens erhielten sie eine Nummer. Damit wurde den Gefangenen ihre Identität genommen.

In einem anderen Raum hingen unter anderem viele Bilder von Roma-Kindern. An ihnen und anderen Insassen führte der Arzt Josef Mengele schreckliche Experimente durch. Unter anderem unternahm er Experimente an Zwillingen oder versuchte, die Augenfarbe bei Menschen zu verändern.
Während der Führung kamen wir am Block 11 an. Dort befand sich die Schwarze Wand, auch Todeswand, genannt. Vor ihr wurden tausende Todesurteile vollstreckt, häufig willkürlich, insbesondere gegen polnische Zivilisten - wegen besatzungsfeindlicher Tätigkeit - , Widerstandskämpfer und KZ-Häftlinge. Im Gedenken an die vielen Opfer werden dort heute Blumenkränze niedergelegt.



In einer anderen Baracke befindet sich in einem Raum ein riesiger Buchband, *Book of Names*, mit 14 Metern Länge. In diesem Buch sind die Namen der Opfer niedergeschrieben, um den Toten ihre Identität wiederzugeben. Auch Kinderzeichnungen aus dem KZ wurden im Rahmen der Ausstellung gezeigt.
Leider muss man sagen, dass das Stammlager Auschwitz I so überfüllt mit Besuchern war, dass Berichte und Exponate, die sehr bewegend waren, uns emotional nicht so berührt haben, wie eigentlich erwartet. Da viele Baracken von innen nicht mehr original erhalten sind und man durch eine Ausstellung geführt wird, fühlt man sich eher wie in einem Museum.
Nach der Führung fuhren wir dann nach Krakau zu unserer Unterkunft, einem Hotelboot auf der Weichsel. Der ereignisreiche Tag endete mit einem Abendessen im jüdischen Viertel Kazimierz.

Dienstag, 10.4.2018 - Auschwitz-Birkenau

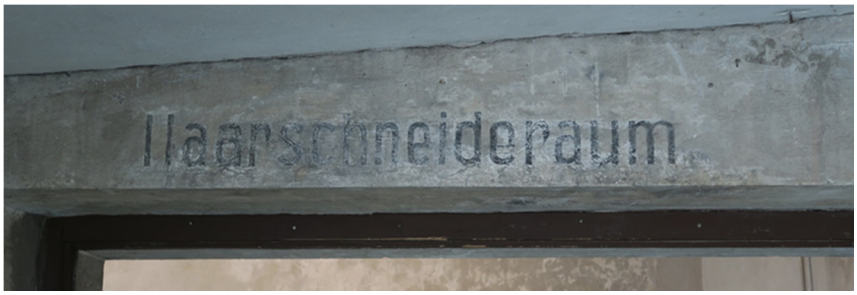
Am Dienstagvormittag besuchten wir das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Unsere Führung auf dem 140 ha großen Gelände dauerte insgesamt vier Stunden. Vom Turm des Eingangstores bekamen wir zunächst einen Überblick über das gesamte Lager.

Dort wurde uns bewusst, wie groß das Lager tatsächlich ist. Sofort fielen uns die vielen Holzbaracken auf, die sehr an Pferdeställe erinnerten. Außerdem gab es auch einige Baracken aus Backstein. Als wir die Baracken von innen besichtigten, wurde unsere Vermutung bestätigt, dass die Baracken ursprünglich Pferdeställe waren. Die Baracken waren weder abgedichtet noch gab es sanitäre Einrichtungen. Das Einzige, was es dort gab, waren aneinandergereihte, dreistöckige Holzbetten. Ungefähr 15 Menschen schliefen in einer Etage des Bettes, sodass bis zu 800 Menschen in einer Baracke unter unmenschlichen Bedingungen leben mussten. Um zu verdeutlichen, wie viele Menschen in einer Baracke untergebracht waren, könnte man sich die 700 Schülerinnen und Schüler unserer Schule vorstellen, die dort leben müssten. Für die große Anzahl an Menschen gab es nur wenige Baracken mit Sanitäreinrichtungen, wodurch viele Insassen sich monatelang nicht waschen konnten. Durch diese schlechten Lebensbedingungen wurden viele Menschen krank und starben an Krankheiten und Unterernährung.

Sowohl kranke als auch alte und arbeitsunfähige Menschen wurden bereits bei der Ankunft ausgesondert und teilweise direkt in die Gaskammern gebracht. Diese sogenannte Selektion fand auf der Rampe des Lagers statt. Dabei wurden Frauen, Männer, Alte und Kinder direkt von ihren Familien getrennt.

Nach der Selektion wurden die arbeitsfähigen Menschen in die sogenannte Sauna gebracht.

Zunächst mussten sich die Häftlinge entkleiden und es wurden ihnen all ihre persönlichen Gegenstände abgenommen. Nackt standen die Häftlinge in einer Reihe und warteten, immer noch unwissend, auf den weiteren Verlauf. Sie wurden geduscht, ihre Kleidung wurde desinfiziert, ihre Haare wurden abrasiert und sie bekamen ihre Häftlingsnummer auf den Körper tätowiert. Von diesem Moment an waren sie im Lager nur noch Nummern.



Insgesamt wurden 1,1 Millionen Juden nach Auschwitz deportiert. Davon haben nur wenige überlebt. Viele starben zudem schon auf dem Transport in die Lager, denn die Menschen wurden auf engstem Raum mehrere Tage lang in kleinen Waggons transportiert. Dort hatten sie kaum Essen und Trinken, sodass sie schwach und anfälliger für Krankheiten waren.
Es wurden täglich bis zu 4700 Menschen getötet. Die Menschen wurden auf unterschiedlichste Art und Weise ermordet. Zum Beispiel wurden sie von Offizieren erschossen oder zu Tode geprügelt, sie starben an Krankheiten und harter Arbeit oder sie wurden in den Gaskammern vergast. Die Gaskammern waren teilweise so überfüllt, dass die Menschen auf ihren Tod warten mussten. Obwohl die Menschen nur wenige Meter von den Gaskammern und Krematorien entfernt waren, wussten sie nicht, was ihnen bevorstand.

Die Arbeit in den Gaskammern und Krematorien wurde von sogenannten Sonderkommandos, das waren auch Häftlinge, durchgeführt. Auch sie wurden später getötet. Heute sind nur noch wenige von den vielen Baracken erhalten und die Gaskammern sowie die Krematorien sind nur noch Ruinen, da sie von den SS-Offizieren vor der Befreiung gesprengt wurden.
Vor allem die Größe des Geländes war bedrückend, zeigte sie doch, wie viele Menschen hier inhaftiert waren und getötet wurden.
Das Thema „Holocaust“ ist uns durch die vielen Eindrücke näher gebracht worden, v.a. die Einzelschicksale waren sehr berührend für uns.

Workshop „Kinder und Jugendliche im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau“

Am Dienstagnachmittag begaben wir uns in den Block 13 des Stammlagers Auschwitz, um an dem Workshop „Kinder und Jugendliche im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau“ teilzunehmen. Dort angekommen setzten wir uns an Gruppentische und lasen Texte über einzelne Schicksale verschiedener Kinder und Jugendlicher. Neben den Texten gab es auch Bilder und Gedichte von ihnen aus ihrer Zeit im KZ Auschwitz, womit sie versuchten, mit ihren Erlebnissen umzugehen sowie ihren Aufenthalt zu erleichtern.

Um zu verdeutlichen, womit wir uns in diesem Workshop beschäftigt haben, wollen wir den Text *Mutter und Tochter* von Elie Wiesel vorstellen. Es ist ein ausgedachter Dialog zwischen seiner Schwester und seiner Mutter, die direkt an der Rampe, die wir noch am Morgen in Auschwitz-Birkenau gesehen hatten, aussortiert und in die Gaskammern geschickt wurden. Elie Wiesel war damals 16 Jahre alt und wurde einem Arbeitskommando zugeteilt. Er war der Einzige seiner Familie, der dieses schreckliche Schicksal überlebte. Heute ist er ein anerkannter Schriftsteller, der für seine Werke und sein Engagement viele Preise wie z.B. den Friedensnobelpreis erhielt. Dies war eine der Geschichten, die uns am meisten berührten, weshalb wir sie im Workshop besprachen. Eine halbe Stunde lang redeten wir also über das, was für uns am interessantesten war, und teilten unsere Gedanken mit den anderen.

MUTTER UND TOCHTER

Wohin gehen wir? Weißt du es?
Ich weiß es nicht, meine kleine Tochter.
Ich habe Angst. Sag, ist es schlecht Angst zu haben?
Ich weiß es nicht; ich glaube nicht.
Ich habe nie in meinem Leben solche Angst gehabt.
Noch nie.
Und ich werde nie wieder solche Angst haben, hörst du?
Nie wieder.
Nie wieder.
Aber ich möchte wissen, wohin wir gehen. Du weißt es nicht wahr? Wohin gehen wir?
An das Ende der Welt meine kleine Tochter. Wir gehen an das Ende der Welt.
Ist das weit?
Nein, eigentlich nicht.
Ich bin nämlich müde. Sag, ist es schlecht, müde zu sein?
Alle sind müde, meine kleine Tochter.
Auch Gott?
Das weiß ich nicht. Du wirst ihn selbst fragen.
Ich habe Durst. Ich habe schrecklichen Durst.
Versuch nicht daran zu denken.
Das ist unmöglich. Ich bin zu durstig. Seit Tagen möchte ich etwas trinken, ganz gleich was. Ich möchte, das es regnet. Das es schüttet.
Du bist schon groß, gib Dir Mühe. Denk an etwas anderes.
Aber ich brenne von Durst. Glaubst du, dass man uns zu trinken geben wird?
Wahrscheinlich. Die Offiziere sehen liebenswürdig aus. Sie sind freundlich.
Kann ich sie um etwas zu Trinken bitten?
Das darfst du nicht.
Du drückst meinen Arm. Warum drückst du ihn so fest?
Tue ich dir weh?
Nein. Drück fester.
Du auch. Fester.
Im Zug hast du etwas gesagt.
Was habe ich gesagt?
Du hast von Trennung gesprochen.
Ja ich habe von Trennung gesprochen.
Ich habe es nicht genau verstanden. Was hast du gesagt?
Ich habe gesagt, dass man uns trennen wird. Ich habe gesagt, dass wir alle einander nach dem Krieg zuhause wiedersehen werden.
Was ist das, die Trennung? Ich habe dieses Wort nicht in der Schule gelernt.
Wenn Menschen, die einander lieben, nicht mehr beisammen sind, sagt man, dass sie getrennt sind.
Aber du und ich, wir bleiben zusammen, nicht wahr?
Ja, meine kleine Tochter. Ich verspreche es dir.
Lange?
Sehr lange.
Bis zum Ende des Krieges?
Bis zum Ende, mein kleines Mädchen.
Sieh doch: die Schornsteine! Die Flammen! Ich habe noch nie so hohe so schöne Flammen gesehen. Was ist das dort unten? Eine Fabrik?
Möglich. Es sieht so aus.
Was für eine Fabrik?
Ich weiß es nicht.
Warum fragst du nicht?
Ich habe gefragt.
Was hat man dir geantwortet?
Dass man hier die Geschichte und das Schicksal der Menschen macht.
Wie macht man sie? Womit?
Mit der Unschuld der Welt, mein kleines Mädchen. Mit der Unschuld der Welt macht man die Geschichte; mit ihr zerstört man sie.
Alle diese Leute vor uns... wie viele glaubst du sind es?
Keine Ahnung.
Tausend? Zehntausend? Mehr?
Viel mehr.
Die Kolonne hat kein Ende, sieh doch.
Sie hat kein Ende und keinen Anfang.
Ich finde das... schön.
Sag das nicht mein kleines Mädchen. Sage nur das nicht.
Die Tür! Die Tür!, Ich will nicht hineingehen. Ich will nicht.
Du musst, mein süßes kleines Mädchen. Du folgst mir. Du musst.
Nein, ich muss nicht. Ich will nicht! Ich werde weinen, ich werde schreien.
Du bist schon groß. Streng dich noch einmal an, du kannst es.
Fliehen wir, schnell...
Unmöglich mein Kind.
Bist Du sicher?
Sicher.
Warum möchte ich weinen? Sag warum? Weißt du es?
Ich versuche es nicht zu wissen.
Bleiben wir einen Augenblick stehen, bitte.
Einverstanden. Die anderen drängen nicht, wir können sie vorlassen. Warum willst du stehen bleiben?
Um zu schauen. Ich bin acht Jahre alt und ich will den blauen Himmel mit seinen schwarzen Sternen, den schwarzen Himmel mit seinen rötlichen Sternen ansehen. Ich will die Nacht in der Ferne sehen. Die Felder und Wälder, die sich dem Morgenrot öffnen werden. Und die Hexen, die in ihre Hütten zurückkehren. Und die Schäfer, die noch schlafen. Ich will sie bei ihren Herden sehen. Und die Jahrmarktshändler, die Seiltänzer, die dressierten Bären.
Ich will schauen, darf ich?
Du bist ein großes Mädchen von acht Jahren; du siehst weiter als ich.
Darf ich dich um etwas bitten?
Natürlich, meine kleine Tochter.
Sei nicht traurig. Nicht meinetwegen. Ich habe genug gelebt.
Sag das nicht, mein süßes, kleines Mädchen.
Aber es ist wahr.
In deinem Alter bin ich...
Das war vor langer Zeit. Jetzt hat niemand ein Alter. Wir sind gleich alt. Wir lernen alle die gleichen Fragen und die gleichen Antworten. Wir gehen alle durch die gleiche Tür.
Du willst nicht mehr weinen?
Nein. Willst du wissen, warum? Weil ich finde, dass ich das Leben nicht liebe.
Sag das nicht, mein großes, kleines Mädchen. Sag nichts mehr.
Gehen wir weiter... Glaubst du, dass sie uns wehtun werden?
Ich weiß es nicht.
Sag mir die Wahrheit.
Ja sie werden uns wehtun.
Aber sie werden uns nicht trennen?
Wir werden nicht mehr getrennt werden.
Dann drück meinen Arm sehr fest. Noch fester.

Elie Wiesel

In der allabendlichen Reflexionsrunde im Hotel besprachen wir gemeinsam die Erlebnisse und Eindrücke des Tages. Durch die Kombination aus Führung und Workshop wirkten die Geschichten der Kinder und Jugendlichen realer, da wir sie mit den gesehenen Orten verbinden konnten. Somit konnten wir uns besser in die Lage der Kinder hineinversetzen und hätten gerne noch mehr darüber erfahren.
Abends gingen wir zum Essen in das Restaurant *Chata*, ein traditionelles polnisches Restaurant. Auf dem Weg dorthin bekamen wir einen ersten Eindruck von der schönen Stadt Krakau.

Mittwoch, 11.4.2018 – Stadtbesichtigung Krakau

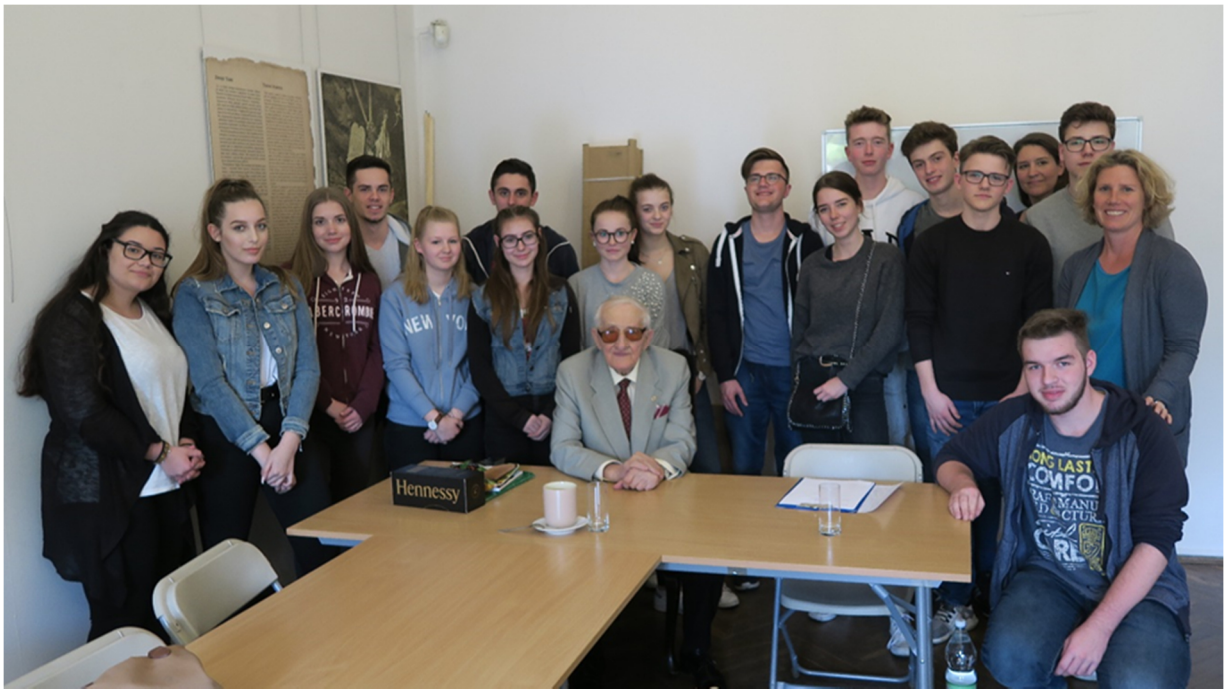
Nach einem leckeren Frühstück auf unserem Hotelboot begannen wir gegen 9 Uhr mit einer Stadtführung durch die Altstadt Krakaus. Zunächst gingen wir an der Weichsel entlang bis zu einer feuerspeiende Statue, einem Drachen, am Fuße des Wawel. Dort lernten wir einiges über die Geschichte Krakaus, genauer gesagt über den Berg, auf dem das heutige Schloss Krakaus errichtet worden ist:

Ein schrecklicher Drache hauste unter dem Schloss, welcher auch von den besten Rittern der Stadt nicht getötet werden konnte. Letztendlich gelang es einem einfachen Schuster, den Drachen durch eine List niederzustrecken und zu besiegen.
Über den Innenhof des Schlosses gelangten wir in die beeindruckende Kathedrale, welche von vielen verschiedenen Kunstepochen geprägt ist. Die nette Touristenführerin berichtete uns außerdem von König Hedwig, einem Mädchen, welches im 14. Jahrhundert als Einzige für die Thronfolge in Frage kam und entgegen aller Traditionen mit 13 Jahren zum König ernannt wurde, da man zu dieser Zeit keine weibliche Thronfolge in Polen kannte und der Begriff „Königin“ nicht verwendet wurde. Ihr Grab befindet sich in der Kathedrale. Weitere interessante Punkte unserer Stadtführung waren der Rynek, einer der größten Plätze Europas mit den Tuchhallen, und die Marienkirche.

Der Nachmittag stand uns zur freien Verfügung. Man konnte zum Beispiel in der Stadt shoppen gehen oder den Sonnenschein auf den Wiesen entlang der Weichsel genießen. Einige Schüler liehen sich Fahrräder und erkundeten damit Krakau. Krakau ist eine wunderschöne Stadt, die kaum durch Kriege zerstört worden ist. Zudem leben ca. 200.000 Studenten in der Stadt, sodass viele junge Leute unterwegs sind.
Am späteren Abend trafen wir uns zum Abendessen in einem israelischen Restaurant wieder.

Donnerstag, 12.4.2018
Zeitzeugengespräch mit Karol Tendera

Während unserer Gedenkstättenfahrt hatten wir die besondere Gelegenheit, einen ehemaligen Insassen des KZ Auschwitz, Karol Tendera, kennen zu lernen. Herr Tendera ist 97 Jahre alt, wurde in Krakau geboren und lebt bis heute dort. Von 1940 bis 1942 war er als Zwangsarbeiter in Deutschland und später im Gefängnis in Krakau. Dann wurde er mit einem Gefangenentransport nach Auschwitz gebracht. Bei unserem Treffen hat Herr Tendera uns sehr emotional seine Erlebnisse während seiner Gefangenenzeit geschildert und nahe gebracht. Im Folgenden findet sich eine Zusammenfassung seiner Schilderung.



Alles begann, als Herr Tendera Schüler einer Berufsschule in Krakau war. Eines Tages, im März 1940, kamen zwei SS-Männer in seine Klasse und nahmen 30 Schüler aus der Klasse mit, darunter auch Herrn Tendera. Die Schüler wurden unverzüglich mit einem Bustransport nach Hannover gebracht. Sie fuhren zwei Tage ohne zu wissen, wohin es ging. In Hannover angekommen, wurden sie zur Zwangsarbeit in einer Flugzeugfabrik verpflichtet. Ihre Aufgabe war es, kaputte Kriegsflugzeuge zu reparieren. Während dieser Arbeit wurde ihm klar, dass er Flugzeuge reparierte, die möglicherweise gegen sein eigenes Land eingesetzt wurden. Zusätzlich mussten die Arbeiter bei jedem Jungfernflug mit im Flugzeug dabei sein, um mögliche Manipulationen auszuschließen. Bedrückt erzählte uns Herr Tendera, wie oft er dadurch schon Todesängste durchstehen musste.
Nach einiger Zeit lernte er seine Mitarbeiter näher kennen, welche ihn über einen Fluchtplan informierten. Jede Nacht dachte er über diesen Plan nach, um ihn dann auszuführen. Der erste Versuch scheiterte an der Grenze zu Polen bei einer Zugkontrolle. Er wurde zurückgebracht und unternahm nach einiger Zeit den nächsten Fluchtversuch, der ihm gelang. Ohne Papiere musste er sich hauptsächlich nachts durch die Straßen schlagen, ohne Verpflegung und Unterkunft. Er schlief unter Brücken und bettelte um ein trockenes Stück Brot. Nach einigen Wochen erreichte er Krakau und suchte Zuflucht bei seinem Vater. Da er von der Gestapo verfolgt wurde, konnte er zu Hause keinen Schutz finden. Daraufhin versteckte er sich bei einem Bekannten und konnte dort arbeiten und wohnen. Durch ein Versehen wurde er von einem Freund verraten. Ein Gestapo-Beamter und Herr Tendera gingen dicht aneinander vorbei, nachdem der Beamte sich nach ihm erkundigt hatte. Darauf rief der Freund zu Karol: „Hey Karol, der Herr hier hat nach dir gefragt!“ Der Beamte verhaftete Karol sofort und brachte ihn ins Gestapohauptquartier. Im Gestapohauptquartier wurde er brutal verhört, geschlagen und ge-

treten. Bis heute hört Herr Tendera durch einen Schlag fast nichts mehr auf dem linken Ohr. Ihm wurden falsche Straftaten unterstellt, wodurch er als politischer Gegner eingestuft wurde, obwohl er sich überhaupt nicht politisch engagiert hatte. Für seine angeblichen Straftaten wurde er in ein Gefängnis in Krakau eingeliefert. Dort war er bis Februar 1942 inhaftiert.
Dann wurde Herr Tendera mit 30 weiteren Häftlingen bei Schnee und -17°C auf LKWs geladen. Da man ihnen nicht sagte, wohin sie gebracht werden sollten, befürchteten sie, dass man sie in einen Wald bringen und direkt töten würde. Nach einer zweistündigen Fahrt kamen die Häftlinge in Auschwitz an. Von den Häftlingen waren während des Transports bereits einige wegen der Kälte gestorben. Bei der Ankunft wurden die Überlebenden sofort von SS-Leuten drangsaliert, indem man sie mit Gummischläuchen, die mit Sand gefüllt waren, schlug. Danach wurden sie in die „Sauna“ gebracht, wo man ihnen die Haare abrasierte, ihnen ihre Kleidung abnahm und sie daraufhin nackt in die Kälte brachte. Später bekamen sie als Kleidung Holzschuhe und dünne Gefängniskleidung. Zudem gab man ihnen eine Schüssel, die wichtig für die Essensausgabe war. Innerhalb der ersten Wochen starb die Hälfte der Menschen des Waggons an Erschöpfung und Krankheit.
Herr Tendera lebte in Auschwitz zu Beginn in Block 8a. Er berichtete über Ungeziefer und Feuchtigkeit in den Strohsäcken, in denen man schlafen musste. Während seiner Zeit in diesem Block musste Herr Tendera häufig Strafgymnastik absolvieren. Bei diesem grausamen Programm musste man stundenlang, meist ohne Bekleidung, dieselbe Übung wiederholen, wodurch die Häftlinge körperlich völlig erschöpft waren. Falls die Gefangenen vor Erschöpfung umkippten, wurden sie von SS-Leuten umgebracht. Im Allgemeinen wurden die Gefangenen in Auschwitz täglich schikaniert, bis auf die Sonderkommandos, die etwas besser behandelt wurden. Die Sonderkommandos bestanden aus Häftlingen, die den SS-Leuten helfen mussten. Nach neun Tagen bekam Herr Tendera seine Nummer tätowiert - 100430. Seitdem war er für die SS-Leute kein Mensch mehr, sondern einfach nur eine Nummer. An diesem Tag wurde Herr Tendera einem Arbeitskommando zugeteilt. Seine Aufgabe war es, Fischteiche auszuheben. Durch die Holzschuhe, die man tragen musste, und den allgemein schlechten Gesundheitszustand war es sehr schwer zu arbeiten. Häufig bekam man für Fehler bei der Arbeit Schläge. Durch diese Schläge wurde Herr Tendera so stark verletzt, dass er ein gebrochenes Steißbein hatte. Die Verletzung war so schwerwiegend, dass er zehn Jahre nach Ende des Krieges noch immer in Behandlung war.
Nach einiger Zeit wurde Herr Tendera in Block 28 gebracht, den sogenannten Krankenblock. In diesem Block wurden Experimente an Häftlingen durch den Lagerarzt Josef Mengele durchgeführt. Durch diese Experimente wurden die Häftlinge, unter ihnen auch Herr Tendera, schwer krank. Aber er erholte sich langsam und wurde nach Auschwitz-Birkenau gebracht.
Die Lebensbedingungen dort waren noch unmenschlicher als im Stammlager, die Baracken waren viel einfacher, die Gefangenen erhielten kaum etwas zu essen. Er bekam mit, dass Gefangene in die Gaskammern gebracht wurden. Nach einiger Zeit wurde Herr Tendera krank und war sehr schwach. Es war für ihn und seinen besten Freund, Wladyslaw Krok, klar, dass er die nächste Selektion nicht überleben würde. Sein Freund entwickelte einen Plan, um ihn zu retten. Nach der Selektion, die für ihn in der Gaskammer geendet hätte, sollte Herr Tendera sich schnell aus dem Raum schleichen, seine Gefangenenkleidung wieder anziehen und um die Baracke gehen. Dort zogen sein Freund und andere Mithäftlinge, die als arbeitsfähig eingestuft wurden, ihn durch ein geöffnetes Fenster zu ihnen in den Raum. So wurde sein Leben gerettet, aber er wurde später doch nicht mit seinem Freund in ein anderes Arbeitslager gebracht, weil man bei der zweiten Begutachtung bemerkte, dass er zu krank zum Arbeiten war. So wurde er wieder ins Stammlager gebracht und hatte Glück, dass er dort in der Küche arbeiten musste. So war es ihm möglich, immer ein bisschen mehr Essen für sich selbst und andere zu entwenden. Dort blieb er bis zur Befreiung des Lagers im Mai 1945. Herr Tendera wollte schnellstmöglich wieder zu seiner Familie nach Krakau. Auf dem Heimweg rettete er mit anderen Lagerinsassen zwei deutschen Offizieren das Leben, indem er ihnen statt ihrer Uniformen normale Kleidung besorgte, sodass die Russen sie nicht als deutsche Offiziere erkennen und töten würden. Nach alldem, was Herr Tendera erlebt hatte, war diese Haltung für uns sehr beeindruckend.

Abschließend kann man sagen, dass das Gespräch mit Herrn Tendera sehr bewegend war. Das, was wir in den Tagen zuvor in beiden Lagern gesehen hatten, wurde für uns nun mit seiner Geschichte viel realer und somit umso schrecklicher. Wir haben einen sehr emotionalen Einblick in das Leben eines Gefangenen von Auschwitz bekommen. Besonders beeindruckend war für uns auch, dass Herr Tendera keinen Groll gegen die Deutschen hegt und uns als Jugendliche eindringlich dazu auffordert, dass so etwas nie wieder passieren darf.
Wir übergaben ihm als Gastgeschenk eine Flasche guten Cognac, seiner Aussage nach ein gutes Rezept für ein langes Leben. Und dazu sein bewegender Satz: „Ich hatte in meinem Leben viel Glück – Glück und gute Freunde!“
Das Gespräch mit ihm, seine bewegenden Erzählungen und seine positive Ausstrahlung machten das Zeitzeugengespräch für uns alle zum eindringlichsten Programmpunkt unserer Fahrt.

Jüdisches Viertel Kazimierz und das Ghetto Podgórze

Nach dem bewegenden Zeitzeugengespräch besichtigten wir das jüdische Viertel Kazimierz und das Ghetto Podgórze im Rahmen einer Führung. Wir besuchten auch eine Synagoge und den dazugehörigen jüdischen Friedhof. Im Jahr 1494 wurden die Juden aus Krakau nach Kazimierz umgesiedelt. Es entstand eine jüdische Siedlung, um welche eine Mauer errichtet wurde, die 1822 von der österreichischen Verwaltung abgetragen wurde. Seit diesem Zeitpunkt ist Kazimierz ein Stadtteil von Krakau. Vor dem 2. Weltkrieg lebten ca. 68.000 Juden in Krakau, das war etwa ein Viertel der Bevölkerung Krakaus. Ein Großteil dieser Einwohner wurde während der Besatzung der Nationalsozialisten in

Konzentrationslagern ermordet.
Das jüdische Viertel hat insgesamt sieben Synagogen. Davon werden

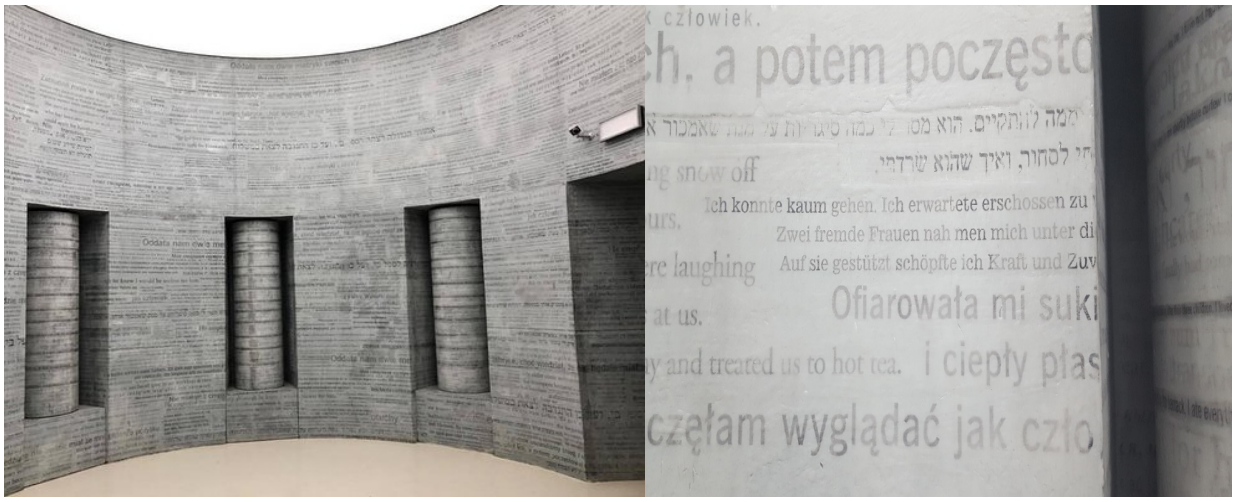
heutzutage jedoch nur noch zwei für Gottesdienste genutzt. Wir haben die Remuh-Synagoge und den dazugehörigen Friedhof besucht. Die ersten Bestattungen fanden im Jahr 1551 statt. Während der Besatzungszeit durch die Nazis wurde der Friedhof geschändet und als Abfalldeponie verwendet. Nach dem Krieg wurde er wieder hergerichtet, wird aber heute nicht mehr genutzt.
Die Synagoge wurde im Jahr 1553 errichtet. Dort finden bis heute Gottesdienste statt und sie wird von vielen Touristen besucht. Nach dem Besuch der Synagoge und des Friedhofs sind wir zum ehemaligen Ghetto Podgórze und zur Schindler-Fabrik gelaufen.

Besuch der Oskar-Schindler-Fabrik

Nach der Führung durch das jüdische Viertel besichtigten wir die Oskar-Schindler-Fabrik. Das ehemalige Firmengelände ist heutzutage in zwei verschiedene Museen aufgeteilt: Das Museum für Gegenwartskunst („MOCAK“) und die Fabryka Emalia Oskara Schindlera, ein Museum, welches sich mit dem Leben in Krakau während der deutschen Besatzung (1939-1945) beschäftigt. Das Museum befindet sich in den ehemaligen Verwaltungsbüros der Fabrik, inklusive des originalen Büros von Oskar Schindler.
Während der Führung erhielten wir zunächst einen kurzen Einblick in das Leben der Juden vor der deutschen Besatzung Polens. Dieser kurze Einblick beschränkte sich auf die Jahre 1937 bis 1939, bis Teile Polens von Deutschland und der Sowjetunion annektiert wurden. Dies bezeichnet man als die „vierte Teilung Polens.“ Übrig blieb das Generalgouvernement, welches in das System der Nationalsozialisten eingebunden war. In diesem Generalgouvernement wurden viele polnische Juden zwangsumgesiedelt und teilweise in Konzentrationslager deportiert.
Diese Zwangsumsiedlung geschah in Krakau im Jahre 1941, als polnische Juden in das Ghetto, welches im Stadtteil Podgórze lag, umgesiedelt wurden. Dieser Stadtteil von Krakau liegt südlich der Weichsel. Das Ghetto war damals von hohen Mauern umgeben, um die klare Abgrenzung zum Rest der Stadt aufzuzeigen und die Flucht für Juden unmöglich zu machen. Zynischerweise war die Mauer der Form jüdischer Grabsteine nachempfunden und symbolisierte somit das den Eingepferchten zugedachte Schicksal. Das Ghetto bestand von 1941 bis 1943. Während der Räumung 1943 wurden die laut den Nationalsozialisten noch arbeitsfähigen Juden in das Konzentrationslager Plaszow verlegt, die anderen, vor allem kranke und alte Erwachsene sowie Kinder, wurden direkt in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert. Wie wir heute wissen, überlebten nur wenige dieser Menschen.
Während des Rundgangs im Museum waren die Enge und der Platzmangel in der Ausstellung auffällig, was vor allem die Bedingungen im jüdischen Ghetto symbolisieren sollte. Vor der Zwangsumsiedlung lebten auf dem Gebiet des ehemaligen Ghettos nur 3.000 Menschen, direkt nach der Einrichtung des Ghettos ca. 15.000 Menschen. Das zeigt die schlechten Lebensbedingungen im Ghetto, durchschnittlich neun Personen mussten hier in einem Zimmer leben.

Der Namensgeber des Museums, Oskar Schindler, rettete damals ungefähr 1200 Menschen vor dem Holocaust durch die Anstellung von jüdischen Arbeitskräften, die er den Nationalsozialisten abkaufte. In dem originalen Büro von Oskar Schindler steht ein riesiger Glaskasten, in dem sich eine große Anzahl an Töpfen befindet. Diese Töpfe repräsentieren die einzelnen Juden, die Oskar Schindler in

seiner ehemaligen Fabrik gerettet hat. Schindler produzierte damals eigentlich Töpfe, allerdings wurden zu Kriegszwecken auch Helme für die Truppen an der Ost- und Westfront hergestellt. Die Menschen, die auf seiner Liste standen, konnten dem Holocaust entkommen und wurden als Arbeitskräfte in die neue Fabrik nach Tschechien gebracht.
Nach Kriegsende verbrachte Oskar Schindler dann als verarmter Bürger einen Großteil seines Lebens in Frankfurt am Main und starb 1974 in Hildesheim. Nach seinem Tod wurde er in Israel begraben.
Am Ende der Ausstellung befindet sich ein besonderer Raum, der den Namen „Die Kerze“ trägt.



Die Wände sind aus Wachs, der Boden und die Decke sind weiß, während die Wände grau und mit positiven Zitaten aus der Zeit der Besatzung in verschiedenen Sprachen beschrieben sind. In den Wänden befinden sich drehbare Säulen, auf denen sich negative Aussagen befinden. Die positiven Zitate stammen von Menschen, welche Hoffnung und Hilfe in der schweren Zeit fanden. Die Zitate auf den Säulen zeugen von Menschen, welche kurz vor dem Tod standen und auch keine Hoffnung mehr hatten zu überleben.

Freitag, 13.4.2018 – Rückfahrt

Am nächsten Morgen genossen wir dann das letzte Frühstück auf unserem Hotelboot und das wunderbare Wetter an der Weichsel und in der Altstadt, bevor es zum Flughafen nach Katowice ging. Gegen 17 Uhr landeten wir alle nach einer ereignisreichen Woche mit bewegenden Erlebnissen wieder in Dortmund.

Gegen das Vergessen
Gedanken zur Gedenkstättenfahrt

Die Gedenkstättenfahrt hat einem vieles näher gebracht, was einem zuvor gar nicht bewusst war. Erst anhand einiger sinnenfälliger Beispiele hat man die große Anzahl der getöteten Menschen bewusst wahrgenommen, z.B. an den gesammelten Schuhen und abgeschnittenen Haaren. Es hat mich sehr berührt, wie viele unschuldige Menschen unter dem NS-Regime gelitten haben.
Ich denke, man sollte aus der Vergangenheit lernen und rechtsextremen Parteien und Gruppierungen keine Chance geben, die Macht ein erneutes Mal zu erlangen. Da die Fahrt sehr aufklärend und lehrreich war, sollte sie in Zukunft regelmäßig stattfinden. (*Victoria Villanueva)*

Im Allgemeinen kann ich sagen, dass die Gedenkstättenfahrt sehr interessant war. Am interessantesten fand ich das Zeitzeugengespräch mit einem Überlebenden. Er hat uns sehr ausführlich und emotional erzählt, wie er Auschwitz überlebt hat. Es war sehr schrecklich zu hören, wie grausam die SS-Leute zu dieser Zeit waren und was sie angerichtet hatten. Daraus lernt man als junger Mensch, dass so etwas nie wieder passieren darf. An Auschwitz fand ich schade, dass die Lager sehr touristisch geprägt waren. Dadurch war es nicht so emotional, wie man es sich vorher gedacht hatte. Alles in allem war es eine sehr spannende und erfolgreiche Fahrt, da man viel lernen konnte. (*Fabian Altenfeld)*

Ich fand die Gedenkstättenfahrt sehr interessant und beeindruckend. Durch die Fahrt wurde einem gezeigt, unter welchen Umständen die Menschen damals leben mussten und wie sie behandelt wurden. Ich selber kann mir trotzdem kaum vorstellen, wie es ihnen ergangen ist und wie Menschen dazu fähig sind, anderen so etwas Schreckliches anzutun.
Meiner Meinung nach sollte man solch eine Fahrt auf jeden Fall weiterführen, da es wichtig ist, dass man sich auch heute noch mit dem Thema befasst und weitere Schülerinnen und Schüler diese Möglichkeit erhalten. (*Alina Kleist)*

Die Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz und Krakau war für mich eine neue und wichtige Erfahrung, da uns das Thema „Holocaust“ näher gebracht wurde und ich mich so besser in die Menschen, die damals nach Birkenau gebracht wurden und dort leben und sterben mussten, hineinversetzen konnte.
Unsere Schule sollte solche Gedenkstättenfahrten weiter anbieten, denn ich finde es wichtig, dass man sich mit diesem Thema intensiver auseinander setzt. (*Charline Ehlert)*

Die Gedenkstättenfahrt war eine der interessantesten Schulfahrten, die ich je gemacht habe. Täglich sahen wir viele bemerkenswerte Dinge und hörten aufschlussreiche Vorträge über die Vergangenheit. Wenn man heute darüber nachdenkt, was damals geschah, verleugnen viele das Ausmaß der damaligen Situation. Doch nachdem wir die Orte sahen, wo sich grausame Szenarien abgespielt hatten, merkten wir, wie real es doch war und wie schlimm es gewesen sein muss, davon betroffen zu sein. In den meisten Fällen gab es nicht einmal richtige Gründe, weshalb man zum Tode verurteilt wurde. Wenn man sich vorstellt, dass man einfach aus seinem Leben gerissen wird, nur weil man einer bestimmten Gruppe angehört, stellt man fest, wie ungerecht die Politik damals war und wie die Menschen ihren eigenen Verstand ausschalteten und einfach taten, was ihnen gesagt wurde, ohne auch nur daran zu zweifeln, ob das, was sie da taten, überhaupt rechtens und menschlich war. Alle Eindrücke, die wir von dort mitgenommen haben, werden uns helfen, dafür zu sorgen, dass so etwas Schreckliches nie wieder passieren wird. (*Lana Berger)*

Ich empfand die Fahrt sehr interessant und auch spannend. Wir waren in Krakau untergebracht und zu Krakau kann man sagen, dass es eine schöne Stadt ist und die Stadtführung auch gut und informativ war.

Der Besuch von Auschwitz war sehr aufschlussreich. Es war bedrückend zu sehen, wo und unter welchen Bedingungen die Menschen dort leben mussten. Da noch einige Baracken in originalem Zustand sind, war es ein besonderes Erlebnis, diese zu sehen.
Das Beste war das Zeitzeugengespräch. Einen Mann vor sich zu haben, der das alles mitbekommen und überlebt hat, war eine ganz besondere Erfahrung. Da er nur noch wenig Deutsch konnte, war ein Dolmetscher dabei, der alles übersetzte, und es war sehr interessant zu hören, was Herr Tendera alles erlebt hatte. (*Florian Gojani)*

Unsere Gedenkstättenfahrt war - meiner Meinung nach - eine Bereicherung und eine wichtige Erfahrung für mein Leben. Die Besuche in Auschwitz und vor allem in Auschwitz-Birkenau haben verdeutlicht, wie wichtig es ist, jeden Menschen so zu behandeln, wie man selber behandelt werden möchte. Es hat sich ebenso gezeigt, dass wir mit dem glücklich sein sollten, was wir haben, denn es könnte uns sehr viel schlechter gehen. Ich finde es sehr wichtig, dass gerade wir Jugendlichen über all das Schreckliche aufgeklärt werden, was die Nazis getan haben, ganz egal ob wir Deutsche sind oder nicht. Wer so etwas gesehen hat und weiß, was alles passiert ist und wie viele Menschen getötet und gefoltert wurden, der wird so etwas nicht noch einmal wiederholen. Viele Menschen sagen, dass so etwas eh nicht wieder passieren wird, aber im Grunde genommen sind sehr viele Länder auf dem Weg, Ähnliches zu wiederholen, vielleicht nicht in diesem Ausmaß, aber alle rechtspopulistischen Parteien suchen sich eine Gruppe von Minderheiten aus und hetzen gegen sie. Das ist genau dasselbe, was die Nazis damals gemacht haben, und gerade deswegen sollten wir aufgeklärt darüber sein, was genau passierte und vor allem wie es dazu kam. Die Menschen früher wussten nicht unbedingt, was sie tun, wenn sie solch eine Partei wie die NSDAP wählen, doch wir wissen es jetzt und deswegen kann ich jedem empfehlen, sich mit dem Thema auseinander zu setzen, weil es wichtig für unsere Zukunft ist. (*Anna Nagel)*

Die Gedenkstättenfahrt nach Krakau war sicherlich ein einmaliges Erlebnis. Die Eindrücke eines Zeitzeugen, der damals in Auschwitz-Birkenau überlebt hat, waren, nachdem man das gesamte Gelände des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau und auch das Stammlager Auschwitz besichtigt hatte, sehr emotional. Nachdem wir selbst die beiden Gedenkstätten besucht und wegen der unfassbaren Mengen an Besuchern und der nicht mehr vorhandenen, damaligen Verhältnisse recht wenig gefühlt hatten, ist dieses Gespräch sehr eindrucksvoll gewesen und hat gezeigt, wie es wirklich war. Die Szenerie von Auschwitz war nicht ohne, auch wenn viele von uns sich sicherlich durch viele Dokumentationen und Filme bereits ein Bild gemacht hatten. Ob es jetzt das Stammlager war mit dem bekannten Schriftzug *Arbeit macht frei* oder das Vernichtungslager Birkenau mit seiner unvorstellbaren Größe und mit der bekannten Rampe – wir sahen nun das, was wir bereits von Bildern kannten. Aber selbstverständlich ist es glücklicherweise heute kein Vergleich mehr zu den Verhältnissen von damals. Heute gab es dort puren Sonnenschein und grüne Wiesen. Damals war dort alles matschig, feucht und in den Wintermonaten und Nächten sehr kalt. Deswegen finde ich es wichtig, dass man heute zuerst das Gelände der beiden Gedenkstätten kennen lernt, bevor man erzählt bekommt, wie die Verhältnisse damals waren und wie grauenvoll das Leben dort war. Es war ziemlich überraschend und beeindruckend zu hören, dass der Zeitzeuge Herr Tendera keinen Groll gegen die Deutschen hegt und einigen damals sogar geholfen hat. Jedenfalls hat die Gedenkstättenfahrt sehr detailliert gezeigt, wie die Juden damals in Krakau und Auschwitz leben mussten und wie sich ihr Leben drastisch durch die kranke Herrschaft eines Diktators änderte. Es ist immer noch grauenhaft zu hören, wie die Juden damals bloßgestellt, degradiert und schikaniert wurden. (*Falk Schild von Spannenberg)*

Nach unserer Fahrt nach Auschwitz ist mir persönlich viel deutlicher geworden, wie grausam das Leben in einem Konzentrationslager gewesen sein muss. Insbesondere durch das Zeitzeugengespräch mit Karol Tendera wurde mir klar, dass man ein Leben lang durch diese Erfahrung gezeichnet ist. Trotz allem denke ich, dass man niemals richtig nachvollziehen kann, wie sehr die Menschen leiden mussten. Das liegt zum einen daran, dass Auschwitz immer sehr gut besucht ist und man deswegen kein Gefühl für die damalige Situation entwickeln kann. Zum anderen hatten wir an beiden Tagen in Auschwitz sehr gutes Wetter. Dadurch konnte man sich nicht vorstellen, wie die Menschen gelitten haben müssen, wenn sie im Winter draußen in ihrer dünnen Gefangenenkleidung arbeiten mussten.

Zu der Gedenkstättenfahrt selbst muss man sagen, dass sie sehr anstrengend war, da wir sehr viel Programm hatten, welches sehr eng gestaffelt war. Abschließend kann ich sagen, dass sich die Fahrt gelohnt hat, um einen Eindruck von der Grausamkeit, die in den Konzentrationslagern herrschte, zu bekommen. Man sollte sich aber überlegen, ob man bei der nächsten Fahrt ein anderes Konzentrationslager besucht, weil Auschwitz sehr überlaufen ist. (*Jordan Geyik)*

Für mich war es vorher sehr schwer vorstellbar, wie es in Auschwitz, vor allem im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, sein würde. In unserer Generation ist es wahrscheinlich auch schwerer, sich in die Kriegszeit hineinzuversetzen. Jedoch war es sehr beängstigend und eindrucksvoll zugleich, als wir das Vernichtungslager besuchten. Es war sehr berührend, in den Baracken zu stehen, in denen so viele Menschen eingepfercht waren und gelitten haben. Ebenso furchteinflößend war es zu hören, wie die Menschen schon bei ihrer Ankunft auf der Rampe selektiert und in den Tod geführt wurden.
Zusammenfassend finde ich es sehr gut, dass die Schule eine solche Fahrt durchführt, denn es ist wichtig, jeder Generation zu zeigen, dass nie wieder ein solcher Genozid passieren darf. (*Anna Trosiner)*

Ich hatte mich durch meinen polnischen Hintergrund ja besonders auf die Fahrt gefreut. Für mich ist es immer schön, in der Heimat zu sein. Dass es eine Gedenkstättenfahrt war, hat es für mich noch viel interessanter gemacht. Die Fahrt hat mir einen tieferen Einblick in die Geschichte beider Länder geboten, was für mich sehr wichtig ist. Es war eine gute Ergänzung zum Geschichtsunterricht, da wir das Thema „Zweiter Weltkrieg“ auch dort gerade durchnehmen und jetzt vieles mit eigenen Augen sehen konnten und nicht nur aus Büchern lernen.
Es war teilweise sehr emotional, was ja selbstverständlich ist bei den Ereignissen, die passiert sind. Das Zeitzeugengespräch war eine der interessantesten Erfahrungen, die ich während der Fahrt gemacht habe. Für mich persönlich war es sehr bewegend, einen Menschen zu treffen, der all diese schrecklichen Erlebnisse hatte und uns trotzdem davon erzählen konnte.
Schlussendlich war die Fahrt eine Erfahrung, von der man nicht sagen kann, dass sie immer schön war, aber auf jeden Fall hilfreich für die Zukunft. (*Philipp Pastor)*

Am ersten Tag unserer Studienfahrt fuhren wir nach Auschwitz I, dem Stammlager. Dieses war zu einem Museum umgebaut worden und sah von außen aus wie der Eingang in einen Freizeitpark. Nicht nur das, auch die großen Menschenmassen davor erinnerten eher an eine touristische Attraktion. Das Lager war in einem sehr guten Zustand, da viel rekonstruiert worden war, und es sah sehr authentisch aus. Schade war jedoch die fehlende Atmosphäre, man erfuhr viel über das Leben der Menschen und wie sie behandelt wurden, aber so richtig einfühlen konnte ich mich nicht. Das Eindrucksvollste an diesem Tag war das Buch mit den Namen der Ermordeten, welches mich sehr zum Nachdenken darüber gebracht hat, wie man diese Menschen in Erinnerung behalten kann.
Am Dienstag folgte der Besuch von Auschwitz-Birkenau und die Führung dort war deutlich besser. Die Atmosphäre vor Ort war dieses Mal eine andere. In dem Vernichtungslager bekamen wir viele Baracken zu sehen, in denen die Menschen untergebracht wurden. Durch die Daten und Fakten, welche uns genannt wurden, konnte man sich ein besseres Bild von der Lage machen und die Grausamkeit der Soldaten in dem Lager wurde greifbarer. Gezeigt wurde uns auch die „Sauna“. Dort wurden die Häftlinge entkleidet, desinfiziert und ihnen wurde gestreifte Häftlingskleidung gegeben. Zuletzt folgten die Krematorien 1 bis 5, diese waren jedoch nicht mehr vorhanden bis auf Trümmer und Grundrisse. Der Workshop am Nachmittag verdeutlichte noch einmal die grausamen Taten der SS-Soldaten und in den Texten über Kinder und Jugendliche in Auschwitz erfuhr man mehr über das Alltagsleben der Menschen in Auschwitz. Die Lebensgeschichten der Menschen - fand ich - waren mit am schwierigsten zu verarbeiten, da man erst dort richtig realisierte, was den Menschen alles zugestoßen war, vom Kindermord bis zur Folter, und es erschreckte mich extrem, zu welcher Grausamkeit Menschen fähig sind.
Das Beste an der Gedenkstättenfahrt war für mich das Gespräch mit dem Zeitzeugen. Es verdeutlichte nach den Erzählungen, die wir am Tag davor gelesen hatten, noch einmal, dass sich das alles wirklich zugetragen hatte und sich so etwas nie mehr wiederholen darf, was der Zeitzeuge ausdrücklich betonte. Er nahm uns, die junge Generation, in die Pflicht, uns daran zu halten. Es geht darum, aus unserer

Geschichte zu lernen und nicht erneut Grausamkeiten zu begehen. Deswegen denke ich, dass Deutschland eine besondere Rolle einnehmen sollte. (*Dejan Zdravkovic)*

Während unserer Gedenkstättenfahrt besichtigten wir ein Konzentrationslager und ein Vernichtungslager. Ich bin zuvor im Rahmen des Israelaustausches schon in einem Konzentrationslager gewesen. Dadurch war ich auf die damit verbundenen Emotionen gewissermaßen vorbereitet. Im Stammlager Auschwitz wurde es jedoch nicht besonders emotional. Selbstverständlich ist es sehr bedrückend, wenn man sich auf dem Gelände eines ehemaligen Konzentrationslagers befindet, jedoch konnte man sich die Ausmaße und die Abläufe in dem Konzentrationslager nicht gut vorstellen. Dies lag vor allem an der Menge der Besucher, welche durch das Lager geführt wurden. Die Menge an Menschen brachte eine Unruhe mit sich, die einen nicht richtig über die grausamen Dinge, welche damals geschahen, nachdenken ließ.
Am Dienstag waren wir im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Unser Vorteil war, dass wir schon sehr früh dort ankamen und es dementsprechend leer und ruhig war. Man konnte sich die Abläufe besser vorstellen und es machte sich eine bedrückende Stimmung breit. Allein der Ausblick über das gesamte Lager aus dem Turm des Eingangstores, das man in jedem Geschichtsbuch finden kann, ist erschreckend und beängstigend. Die ganze Zeit blieb die Frage nach dem Warum.
Am Donnerstag fand das Zeitzeugengespräch statt. Für mich war dies in Kombination mit den Erlebnissen aus den Lagern am Montag und am Dienstag der interessanteste Teil unserer Fahrt. Der Zeitzeuge war genau dort inhaftiert, wo wir an den Tagen zuvor gewesen waren. Nach der Besichtigung der Lager konnte man sich seine Geschichte umso besser vorstellen. Ich fand seine Erlebnisse, wie er immer wieder durch Glück und gute Freundschaften überlebt hat, sehr bewegend. Als uns der ehemalige Häftling dann seine tätowierte Häftlingsnummer aus seiner Zeit in Auschwitz zeigte, bekam ich eine Gänsehaut. Es war eine Art Beweis, dass er tatsächlich dort war und seine Erzählungen wahr sind. Unglaublich.
Abschließend bleibt zu sagen, dass sich bei mir ein Satz durch die Fahrt noch weiter verfestigt hat: So etwas darf auf keinen Fall jemals wieder passieren! (*Vincent Lohse)*

Vor der Fahrt dachte ich, wie auch andere Mitschüler, dass diese Fahrt eine sehr emotionale und psychisch belastende Fahrt sein würde. Während und nachdem wir das Konzentrations- und Vernichtungslager besucht hatten, hatte ich öfter den Gedanken, dass Auschwitz I und II „nur“ Museen sind und dort nie all das passiert ist, was wir in der Schule lernen. Ich konnte mir einfach nicht vorstellen, dass wir Baracken betreten, in denen Hunderte von Menschen lebten oder gestorben sind, und Wege entlang gehen würden, auf denen täglich Leichen lagen und Menschen erschossen wurden. Ich habe immer versucht, mich in diese schreckliche Lage zu versetzen, jedoch klappte es nicht, weil ich einfach nicht wahrhaben konnte oder auch wollte, dass die Konzentrationslager Orte waren, wo Menschen ihre Identität und ihr Leben verloren. Nach der Fahrt habe ich mir öfters die Fotos angeguckt, die ich gemacht hatte, und viele Dokumentationen über die Lager in Auschwitz gesehen und habe langsam verarbeiten und realisieren können, wo ich war und was ich gesehen habe. Währenddessen war ich sehr schockiert und traurig, jedoch ist es noch immer ein unglaublich unrealistisches Gefühl, dort gewesen zu sein. Es ist für mich nicht nachvollziehbar, dass Menschen unter solch unmenschlichen Bedingungen leben mussten und Offiziere einfach und ohne zu zögern über Leben und Tod entschieden!
Wir sollten unser Leben wertschätzen und nicht zulassen, dass so etwas Schlimmes noch einmal passiert. (*Raffaela Tantzou)*

Die Fahrt war sehr interessant und hat für mich persönlich die Geschichte vieler Juden sehr vertieft. Es war teilweise nicht ganz so emotional wie gedacht, aber ich habe viel davon mitgenommen. Das Zeitzeugengespräch hat mir am besten gefallen, beziehungsweise in mir die meisten Emotionen ausgelöst. Die Geschichte von jemandem zu hören, der diese Qualen und traumatischen Erlebnisse selbst erlebt hatte, ist noch einmal etwas viel Persönlicheres und Emotionaleres, als all das von einer Fremdenführerin zu erfahren. Alles zusammen hat meine Erfahrungen dort ausgemacht. Hätte ich nicht vorher die Lager mit eigenen Augen gesehen, wäre es vielleicht bei dem Gespräch mit dem Zeitzeugen nicht so emotional gewesen. Doch so konnte ich mir alles vorstellen und innerlich mit ihm seinen Weg gehen. (*Ronja Pylla)*

Dankeschön

Vielen herzlichen Dank an alle Beteiligten der Gedenkstättenfahrt, zunächst an euch, die Schülerinnen und Schüler des Projektkurses Q1, für den eindrucksvollen Bericht über eure Fahrt nach Krakau und Auschwitz und für eure Bereitschaft, euch mit der Vergangenheit, dem Schicksal der Juden in Europa in der Zeit des Nationalsozialismus, auseinander zu setzen und die Erinnerung an die schrecklichen Ereignisse damals wachzuhalten. Ihr zeigt damit, dass es für euch ein wichtiges Anliegen ist, dass heute bei uns vor Ort, in Deutschland und Europa möglichst alle Menschen in Freiheit und Gleichheit, ohne Angst vor Ausgrenzung und Gewalt leben können.
Vielen herzlichen Dank auch an Frau Vondung, die gemeinsam mit Frau Roland mit großem Engagement die Fahrt geplant und durchgeführt hat. Sie leitet den Projektkurs „Europa“ in der Q1, aus dem heraus die Idee zu der Gedenkstättenfahrt erwachsen ist. Der Kurs hat das Thema „Flüchtlings- und Asylpolitik in der EU“ besprochen. Die Fahrt ist außerdem eingebunden in das aktuelle Thema „Rechtspopulismus in der EU“, um den Schülern aufzuzeigen, zu welchen Folgen Rechtspopulismus und v.a. Rechtsextremismus in der Vergangenheit geführt hat. Damit wird ein Bogen geschlagen von der Vergangenheit in unsere Gegenwart.

Ihr und euer

Reinhard Schürmann